

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

In loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Postbeförderung:

In Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „

In Ausland:

Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Filial-Abonnements-Bureau: In Adltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Althöb bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Altkrh bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 88.

Hermannstadt, Donnerstag den 17. April 1890.

106. Jahrgang.

Rationale Partei.

In den oppositionellen Leertafeln ist ein neues Lied eingelegt worden; dies wird nun fortgewerkelt werden, bis es so abgedroschen wird, wie der Dunari-Walzer.

Wir lesen und hören in Flugchriften, Zeitungen und im Gespräch, daß Ungarn nunmehr eine nationale Partei brauche, weil eine solche Partei, wenn sie zustandekommt, zu Allem geeignet sein werde, vor Allem zur Regierung des Landes, da doch Jedermann wisse, daß Ungarn derzeit — ohne Regierung wie Mohamed's Sarg in der Luft schwebt.

Die feiligmachende Idee wurde für Östern aus der Torpedo-Fabrik der gemäßigten Opposition lancirt; es ist nicht zum ersten Male geschehen, — sie will aber noch immer nicht explodiren.

Niemand schleppte die „Idee“ auf Golgotha, trotzdem hatte sie noch am selben Tage ausgelitten und wurde in's Felsengrab der Vergessenheit gebettet. Nahe an zwei Jahre lag sie dort.

Die ganze Geschichte geht so, daß jetzt, nachdem Tisa nicht mehr ist, die liberale, ja selbst die unabhängige Partei voll Sprünge ist, im Lager der allein heilbringenden und compacten gemäßigten Opposition die Fahne der „nationalen Partei“ gehißt wurde, im Glauben, daß sich um diese aus der liberalen und auch aus der unabhängigen Partei alle die stark national gesinnten Abgeordneten und Fraktionen schaaren werden, welche entweder mehr als Graf Julius Szpary, oder weniger als Daniel Franzini und Geza Polonyi wollen, jedoch in dem Einen übereinstimmen, daß man das Vaterland mehr als Oesterreich lieben müsse.

Die ganze Fahnenentfaltung hat nämlich eine Vorbedingung, welche jeder Ungar unbedingt zurückweisen muß. Eine „nationale Partei“, man möge sie in welcher Form immer organisiren wollen, bedingt, daß unsere parlamentarischen Parteien oder deren Fraktionen Elemente in ihrem Schoße bergen, welche keine wahren Freunde der ungarischen Nationalidee, oder

wie es in neuerer Zeit kühler ausgedrückt heißt: der ungarischen Staatsidee sind. Denn wer sollten denn sonst die sein, gegen welche diese Partei den Kampf aufnehmen und ihre Principien zur Geltung bringen will?

Einige Wenige vielleicht ausgenommen, sitzen Solche keine auf den Bänken des Abgeordnetenhauses. Hierzu kommt, daß, wenn in vielen Fragen die Parteien mit ihrer Meinung verschiedene Standpunkte einnehmen, sie in der Einen: in der ungarisch-nationalen nämlich stets eines Sinnes waren. In dieser Beziehung waren sie stets eine Seele und ein Herz, höchstens daß sie sich gegenseitig sogar zu überbieten trachteten.

Zu Ungarn herrscht übrigens ein genügendes Maß von politischer Reife, um einen solchen Mißbrauch mit Schlagworten zu vereiteln. Wir selbst glauben nicht, daß man in den ersten Kreisen der gemäßigten Opposition hoffe, man werde dem Gedanken dieser „nationalen Partei“ aufsitzen.

Die Parteien in Ungarn sonderlich sich entweder nach staatsrechtlichen Fragen, oder nach den Grundfragen des Liberalismus oder Conservativismus. Sollte die Bewegung der politischen Ideen eine neue Richtung nehmen, so können wir möglicherweise versucht sein, vorauszusetzen, daß sich eines Tages abgetheilte neue Parteien mit bestimmten Strebungen um die Fahnen des nationalen Liberalismus und des nationalen Conservativismus schaaren dürften; schlechterdings aber vermögen wir es nicht auszudenken, daß eine eigene nationale Partei sich zu einer Regierungs- oder Oppositionspartei oder zu einer auch nur halbwegs lebensfähigen Fraktion auswaschen könne.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. April.

Nicht nur vom „Deß. Ort.“, sondern auch von anderer Seite wurde constatirt, daß der Bericht des „M. Alam“ über die Beschlüsse der jüngsten Bischofsconferenz entschieden unrichtig war. Die vom „M. Alam“ im Voraus ausgesprochene Auffassung, daß das Episcopat sich weigern werde, den vom 26. Februar datirten Erlass des Cultusministers zu verkündigen, war in der Conferenz überhaupt kein Gegenstand der Discussion, umso weniger konnte beschlossen werden, daß das Episcopat den Erlass nicht publiciren werde.

Ueber das in Angelegenheit der Revision des Heimatsgesetzes seitens der Unabhängigkeits-Partei zu besorgende Vorgehen äußert sich Ludwig Kossuth in einem Schreiben an den Abgeordneten Emil Abrahami folgendermaßen: „Welches Vorgehen Sie im Parlament für zweckmäßig erachten, in dieser Beziehung riskire ich, der ich in der Technik der Haus-

ordnung nicht bewandert bin, nur die Ansicht, daß Sie, nachdem Szpary schon erklärt hat, die Regierung werde keinen Antrag auf Modification stellen, einen formulirten Antrag einreichen müßten, am geeignetsten vielleicht auf der Grundlage, daß die Staatsbürgerchaft eine dem Menschen angeborene Eigenschaft ist, die nur durch einen Verzicht aufhören kann; wer also nicht darauf verzichtet hat oder wer nicht zu einem anderen Staate in ein Verhältniß getreten ist, das gleichbedeutend ist mit dem Verzicht, der kann nicht so angehen werden, als ob er die ihm angeborene Eigenschaft des Staatsbürgers verloren hätte. Es würde Ihrem Auftreten ein großes Gewicht verleihen, wenn den einzureichenden Gesetzentwurf je mehr, wenn möglich alle Mitglieder der Partei unterschreiben würden.

Die Berliner „Post“ meldet, die deutsche Militär-Vorlage gelte hauptsächlich der Ausgestaltung für die beiden neuen Armeecorps und der Ausgleichung der Abnormitäten bei verschiedenen Corps. Bei der Feldartillerie sollen alle fahrenden Abtheilungen auf drei Batterien, alle Regimenter auf drei fahrende Abtheilungen gebracht werden.

Die Enquete der französischen Handelskammern über den Abschluß von Handelsverträgen ergab, daß nur eine sehr kleine Zahl von Handelskammern, darunter jene der großen Hafenplätze, für die Handelsverträge sei. Die Handelskammer von Paris ist für Tarifbegünstigungen, jene von Lyon für einen Minimaltarif.

Der Sultan erließ ein Frade, in welchem er die vorgeschlagene Conversion mit der Bedingung genehmigte, daß von dem Fünf-Millionen-Fruid-Anlehen, welches neben weiteren 7 1/2 Millionen zur Conversion der Prioritätsanleihe vereinbart wurde, 1 1/2 Millionen mit 76, statt wie Alles

Feuilleton.

Der Erbgraf.

Roman von E. Hartner. (24. Fortsetzung.)

Der Secretär fuhr zusammen und ein böser Blick aus seinen Augen streifte die Herrin. Doch er antwortete nicht und nahm seinen Sitz wieder ein.

„Verheiratet — oder nicht! Darum handelt es sich!“ nahm die Gräfin in ihrem gewöhnlichen Ton wieder das Wort.

„Das eben konnte ich nicht herausbringen. Auf dem Polizeibureau erfuhr ich, daß die Frau eines auf See befindlichen Schiffscapitäns Braun den Pavillon bewohne. Als ich Näheres wissen wollte, fuhr man mich kurz und grob an, ich möchte zu der Dame selbst gehen. Bei den keinen Leuten der Nachbarschaft schien sie angesehen und beliebt zu sein — mehr konnte ich nicht in Erfahrung bringen!“

„Verheiratet — oder nicht!“ Der Secretär suchte die Achseln. „Ist sie es nicht, so stirbt Graf Siegfried durch meine Hand!“ murmelte er.

Die Gräfin stand auf und legte ihre Hand auf des Mannes Schulter. „Tauschen Sie sich nicht, Herr Müller!“ sagte sie schneidend. „Kalter Stahl ist Ihre Sache nicht! Sie wissen sehr wohl, daß der gewundene Pfad der Intrigue Ihr Weg ist, nicht der Angriff mit der Waffe in der Hand! Ja, wenn Blide und vor Allem Gedanken tödten könnten, Graf Siegfried lebte längst nicht mehr — Sie kennen Melitta — Sie kennen den Grafen — was glauben Sie?“

Der Secretär wand sich in qualvollem Zweifel. Graf Siegfried ist ein großer Herr, — sie ein armes Mädchen — ich weiß nicht, was ich denken soll! Er hat die Gabe, Herzen zu berücken, sie lieben ihn Alle,

Alle, Alle. — Unädigste Grafen, lassen Sie mich nicht weiter über eine Möglichkeit denken, die — die“

„Wie bringen wir den Grafen — oder Melitta dazu, Farbe zu bekennen?“ murmelte die Gräfin, der die Seelenqualen ihres Werkzeuges nicht von Interesse waren.

„Wenn man den Grafen Nikolaus unterrichtete —?“ Die Gräfin schüttelte den Kopf. „Beweise! Ich muß Beweise haben! Ueber ein Liebesverhältniß würde der Graf nur lachen. Schaffen Sie mir den Beweis, daß Melitta des Grafen Siegfried rechtmäßige Gemahlin ist, und ich will das Geld, das ich Ihnen versprochen, verdoppeln, verdreifachen!“

„Ich will es versuchen — noch weiß ich nicht, wie?“ „Man muß sie müde machen, abhegen, beunruhigen! Sie in den Ruf bringen, des Grafen Geliebte zu sein, ihn in Schulden stürzen, seine gesellschaftliche Stellung erschüttern; — mein Gott, Sie sind doch sonst feinfühlig genug!“

„Noch einmal, ich will's versuchen!“

VIII. Capitel.

Der Winter verwandelte sich in den Frühling, die jungen Weischen kamen und gingen und wieder streute der Mai seinen kurzen wonnigen Blütenregen über die wiederjüngende Erde, und rief Tausende von jungen Keimen in's Leben.

Auch auf dem Hohenstein waren Eis und Schnee geschmolzen und der Garten prangte wieder in jungem Blätterkleid. Von den Erschütterungen des letzten Jahres war längst nichts mehr zu spüren. Die Gesundheit des Grafen Nikolaus hatte sich wieder befestigt, seine Todesgedanken waren in den Hintergrund getreten. Jene junge Person, wie er Melitta zu bezeichnen pflegte, hatte Gott sei Dank! den Tact gehabt, nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Graf Nikolaus dachte gerecht genug, um anzuerkennen, daß sie sich gut benommen, ja, durch ihr discrettes Verschwinden im rechten Augenblick ein Jartgefühl gezeigt habe, das man bei einem Wesen ihres Standes eigentlich nicht voraussetzen durfte. Doch, schuldig oder unschuldig,

das Blatt „Melitta Berger“ war jedenfalls abgeschlossen und die verschwundene Erzieherin zu den Todten gezählt. Siegfried hatte durch sein Kommen zu Weihnachten bewiesen, daß er bereit war, die letzte peinliche Scene zu vergessen und mit dem Vater Frieden zu schließen; warum, so fragte sich Graf Nikolaus, wenn er auf die verjüngte Welt hinausblinnte, warum sollte der Traum, der im vorigen Jahr gescheitert war, sich nicht jetzt verwirklichen zu lassen, warum sollte Siegfried nicht jetzt geneigt sein, Andrea zu heiraten?

Daß Andrea sich weigern könne, Erbgräfin, vielleicht bald regierende Gräfin von Hohenstein zu werden, lag ganz außerhalb seiner Berechnungen. Mädchen mußten verheiratet werden, — wozu waren sie denn da? Solche, die absolut buckelig waren, sperrte man einfach in ein adliges Fräulein-Stift; — aber ein reizendes, junges Geschöpf wie Andrea mußte sich selbstverständlich verheiraten. Die Väter berietten die beste und schicklichste Partie, die Kinder gehorchten, so war es Sitte gewesen auf dem Hohenstein! Graf Nikolaus vergaß in solchen Augenblicken, daß auch schon in früheren Jahrhunderten der weise Beschluß der Väter zuweilen vom unbefiegbaren Eigenwillen der Kinder besiegt worden war.

Nach ein Umstand trug dazu bei, des Grafen halberstorbene Hoffnungen neu zu beleben. Er hörte, daß Siegfried verlobt war, daß er stark gepiekt hatte. Das war ihm nicht unlieb. Wachte der Sohn Schulden, so mußte der Vater sie natürlich bezahlen, aber die stolze Unabhängigkeit, in der sich Siegfried bis jetzt gehalten, war damit gebrochen. Dem Vater, der seine Schulden bezahlt hatte, konnte ein Mann von Siegfried's Sinnesart nicht füglich die Erfüllung eines Herzenswunsches verweigern. Und Graf Nikolaus wollte blühende Enkel auf den Knien wiegen, ehe er in die Gruft seiner Väter hinabsieg. Er hatte bisher mit einem entschiedenen Schritte gegögert, weil auf dem Grunde seiner Seele die Besorgniß schlummerte, die Verschwundene könne mit dem rückförenden Frühling wieder aufstehen. Das „Wie?“ war ihm nicht ganz klar, aber das junge Grün und die Blüten des Frühlings hatten sich in seiner Erinnerung so mit Melitta's leichter Gestalt und ihrer Stimme verwoben, daß er sie unwillkürlich unter den frischbelaubten Bäumen zu sehen er-

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer leinpfaltigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

mit 75 bezahlt werden, von den restirenden 3 1/2 Millionen sollen 2 1/2 zur Conversion der inneren Schuld dienen und eine Million zur Verfügung des Staatsjahres bleiben. Wie es heißt, hat Sir Edgar Vincent im Namen des Finanzconsortiums die Bedingung angenommen.

Aus Washington wird vom 13. d. gemeldet: Der Präsident des Comités für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses, Mr. Pitt, hat einen Resolutionsantrag eingebracht, in welchem es heißt: Nach der Meinung des Repräsentantenhauses würden intimere Handelsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den anderen Staaten Amerikas von gegenseitiger Ruhe sein; die Kammer würde den Abschluß von auf Gegenseitigkeit beruhenden Verträgen, durch welche die Hölle auf besondere Erzeugnisse jedes einzelnen Landes durch Concessionen auf beiden Seiten modificirt und die Märkte aller Länder erweitert würden, freudig begrüßen. Solche Verträge würden zugleich die freundschaftlichen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit den Nachbarstaaten befestigen.

Saubere Brüder.

Seit einem Jahre her, seitdem den Radicalen in Belgrad das Heft in die Hände gespielt worden ist, wird da drüben in den Zeitungen, in den Vereinen und parlamentarischen Körperschaften fast von nichts Anderem gesprochen, wie von der Vereinigung aller „Brüder im Glauben und Blute“ zu einem einzigen großen Serbenreiche. In allen Gassen und Straßen wird über dieses eine Lieblings Thema beclamt. Bosnien und die Herzegowina, die Bacska und das Banat in Ungarn, Bulgarien, Montenegro, Mace donien u. s. w., das Alles wird großmäulig zu einem einzigen großserbischen Knäuel zusammengefaßt, als gälte es bloß einen fetten Hammel oder ein Bündel Feuerwerk von jenem der Nachbargrenze herüberzumauern.

Von den guten Absichten der Herrschaften in Belgrad überzeugt, sind die Nachbarn natürlich auf der Huth, aber das Fürchten haben sie einzuweilen noch nicht gelernt. Die Welt sieht der geplanten Reichsgründung mit umso größerem Gleichmüthe entgegen, als es — abgesehen von dem Machtbewußtsein der zur Gründung in Contribution zu sendenden Nachbarn des kleinen Gerngroß — andererseits auch an überzeugenden Beweisen nicht fehlt, daß die unter einen Hut zu pressende serbisch-nationale Brüderschaft selber weit davon entfernt ist, sich für die Herrlichkeit der serbischen Krone zu begeistern. Im Gegentheil!

Es liegt uns beispielsweise ein Belgrader Bericht vor Augen, an dessen Wahrsamkeit wir zweifeln wir keinen Grund haben und in welchem die serbische Brüderlichkeit den Stammesgenossen gegenüber eine geradezu haarsträubende Beleuchtung erfährt. Der Bericht handelt vom Schicksale der nach Serbien eingewanderten Nothleidenden aus Montenegro. Diese armen Einwanderer sind bekanntlich durch die Hungersnoth zu Tausenden außer Landes getrieben worden. Der theure Landesvater in Cetinje und „Väterchen“ in St. Petersburg konnten den Unglücklichen nicht helfen; sie waren genöthigt, mit Weib und Kind, Jung und Alt um's tägliche Brod an die Gastfreundschaft der serbischen Brüder zu appelliren. Diese Gastfreundschaft erweist sich jedoch in der Praxis ärger als die Hungersnoth daheim. Man schreibt nämlich aus Belgrad:

„Drei Abgeordnete der montenegrinischen Colonisten sind in Belgrad eingetroffen, um bei der Regierung Klage zu führen über die Bedrängnisse, welchen ihre Landsleute ausgesetzt sind. Diese Abgeordneten erklärten, daß die eingewanderten Montenegriner der Verzweiflung nahe sind, daß sie nur mehr zwischen gänzlicher Anstreubung oder Wiederauswanderung zu wählen hätten. Wohl seien beträchtliche Unterstützungen an Geld und Naturalien aus Rußland und aus Serbien eingelangt; dieselben würden aber nicht in gerechter Weise vertheilt.

Berichte, die an radicale Deputirte gelangt sind und in diesen Kreisen colportirt werden, erzählen, daß serbische Beamte gräßliche Ausschreitungen gegen die eingewanderten Montenegriner begingen. So wurde in Lebana in der Registrator des Bezirksgerichtes selbst von zwei Beamten ein empörendes Attentat auf die Ehre zweier junger Montenegrinerinnen verübt. Zwei Banduren standen mit gespannten Revolvern Wache vor dem Hause, um die Befreiung der Mädchen aus den Händen der entmenschten Wüsthinge zu hindern. Der Vater des Mädchens und ein zweiter Montenegriner, der zu Hilfe geeilt war, wurden in brutaler Weise mißhandelt.

Auf dem Transporte nach den Colonisations-Orten wurden die montenegrinischen Einwanderer auf Ochsenwagen zusammengesperrt und förmlich übereinander geschüttelt. Die Kinder starben in den Armen ihrer Mütter Hungers und wurden die Leichen unterwegs in den Schnee geworfen. Einzelne Familien, die gesund von Montenegro weggezogen, sind in Folge von Entbehrungen, Drangsalen und Krankheiten gänzlich ausgestorben.“

So der Bericht des Gewährsmannes. Es muß hier bemerkt werden, daß der Bericht dem Wesen nach nichts Neues enthält, daß vielmehr die Klagen über die grausame Behandlung der hungerleidenden Montenegriner im „Bruderhause“ früher schon, bald nach der Einwanderung im verwidnenen Herbst, selbst in russischen Journalen vielfältig zu lesen waren. Im voranstehenden Berichte werden lediglich einzelne Details angeführt, welche jenen Klagen zur Illustration dienen. Andererseits darf allerdings auch nicht

verschwiegen werden, daß in serbischen Zeitungen ganz ernste Gegenbeschwerden erhoben worden sind. Serbischerseits beklagt man sich über die Böswilligkeit und Kenntnis der Einwanderer und sucht man auch die Klagen der Letzteren als arge Uebertreibungen hinzustellen.

Wir fühlen nun keineswegs den Veruf in uns, Partei zu nehmen in dem häuslichen Zwist der serbischen Brüder; sind vielmehr geneigt, zuzugeben, daß beide Theile vollkommen im Rechte sind, wenn sie einander die gräßlichsten Dinge nachsagen. Neben der rein menschlichen Theilnahme, welche uns das graulame Geschick der hungernden Montenegriner einflößt, interessirt uns natürlich in erster Linie die Thatfache an sich, daß dieselben solch' bitteres Leid im Bruderhause erfahren müssen. Im Ganzen haben bei fünftausend Montenegriner in diesem Bruderhause Brod und Unterkunft gesucht, aber noch größeres Elend, Jammer und unmenschliche Bedrückung finden müssen. Die große „Slavenmutter“, das sogenannte russische „Welterich“, das Millionen Golbes jährlich auf die Züchtung von Verschwörern und Brandstiftern im Oriente vergendet, hat die Mittel nicht aufzubringen vermocht, um die theuren Landesfinder des „einzigen Freundes“ daheim mit des Tages Nothdurft zu versorgen. Die slavischen Brüder in Serbien wieder, die schnappen den Hungernden auch das Wenige vom Munde weg, was ihnen an milden Gaben zugewendet wird. Und das nennt man großslavische Verbrüderung! Gott erhalte Mutter und Kindlein in ihrem Familien-Glücke für und für — sie sind einander werth fürwahr!

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Freitag den 18. d., 8 Uhr Abends, in der „Deutschen Stube“ der Restauration Panfiewicz stattfindenden Sitzung der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Vereins.

Verhandlungsgegenstände: 1. Antrag auf Bestellung von Wächtern für die Bullen- und Regoi-Hütte. 2. Antrag auf Einrichtung dieser Hütten.

NB. Die Verhandlungen beginnen präcise 7 1/2 Uhr. Hermannstadt, am 16. April 1890. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. April.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Dem Großwärdener „Sababag“ zufolge wird Se. Majestät anlässlich der zwischen Großwärdener und Debreczin stattfindenden Manöver vom 13. bis 16. September in Szekelshid weilen und im Schlosse des dortigen Großgrundbesizers Grafen Josef Stubenberg abschließen. Generalitätschef Baron Beck ist in Angelegenheit der Manöver am 9. d. von Margitta über Szekelshid und Naghleta nach Debreczin gereist. Kaiserin-Königin Elisabeth und Erzherzogin Marie Valerie reisen am 30. April von Wiesbaden nach Schloß Vainz, bleiben dort vier Wochen, nehmen dann einen vierzehntägigen Aufenthalt in Fisch und einen vierwöchentlichen in Gastein, von wo sie nach Fisch zurückkehren, wo am 28. Juli die Hochzeit der Erzherzogin Valerie stattfindet. — Der größte Theil des Trouseaus der Erzherzogin Marie Valerie ist fertiggestellt. Für die Wäsche wurde zumest battist-artige Kumburger Leinwand verwendet. Besonders kostbar sind die Taschentücher, welche mit feinsten Spitzen versehen sind. Die Tischwäsche wird aus Doppelbamaß hergestellt. Mit der Anfertigung der Roben wurden ausschließlich Wiener Seiden betraut. Der größte Theil der Spitzen stammt aus dem Erzgebirge, ein Theil der Tischwäsche aus Ungarn. Die Braut-toilette wird aus weißem Atlas mit reichen Silberstickereien hergestellt. — Kaiser Wilhelm empfangt am 14. d. den General-Adjutanten des Kaiser-Königs Franz Josef, den Generalmajor Volfras, welcher ein Handschreiben Sr. Majestät dem Kaiser überreichte. Nach der Audienz wurde Volfras vom Kaiser der Tafel beigezogen, an welcher auch der österreichisch-ungarische Militärbevollmächtigte Steininger theilnahm. — Kaiserin Friedrich ist mit ihren Töchtern am 14. d. Abends von Berlin nach Homburg abgereist. Der Kaiser begleitete dieselben bis zum Bahnhof. Prinz Peter Karagyorgyevics kam um seine Aufnahme in den serbischen Staatsverband ein.

Seine Excellenz der Herr Corps-Commandant FML Anton Freiherr v. Szveteny ist gestern von Wien hierher zurückgekehrt. — (Ernennung.) Der Präsident des Tordara l. Gerichtshofes hat den Gefängniswächter des Urtrodnaer l. Bezirksgerichtes, Moses Esont, zum Hilfsdiener beim Tordara l. Gerichtshofe ernannt. — (Bestätigung.) Die Saktionen des Mikshazaer freiwilligen Feuerwehrcorpses sind vom l. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 23.235 l. Z. mit der Einreisungs-Clausel versehen worden. — (Assentirung in Hermannstadt.) Morgen Freitag den 18. d. und Samstag den 19. d. findet die diesjährige Hauptsteltung für die Stadt Hermannstadt statt und beginnt die

Stellungs-Commission ihre Thätigkeit an den genannten Tagen Früh 8 Uhr im Saale des Comitatshauses. — Am ersten Stellungsstage (18.) gelangen die aus Familienrückfichten von der Erfüllung der Wehrpflicht zeitlich befreiten, in der Coibenz der Ersatzreferenden und Landwehr stehenden Wehrpflichtigen, über deren Tauglichkeit bisher nicht entschieden worden, im Sinne der h. Konv.ministerial-Verordnung Z. 43.000 89, dann die von den bisherigen Stellungen weggebliebenen Stellungspflichtigen und sodann die für heuer aufgerufene I. und II. Altersclasse, d. i. die in den Jahren 1869 und 1868 geborenen Stellungspflichtigen, — am zweiten Stellungsstage, d. i. der 19. d. die III. Altersclasse, nämlich die im Jahre 1867 geborenen Stellungspflichtigen und sodann die fremden Stellungspflichtigen zur Vorführung. — Etwa noch nicht angemeldete Ansprüche auf eine der durch das Wehrgeley zugestandenen Bequignigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht können noch bis zur Hauptsteltung beim Magistrat, am Stellungsstage selbst aber vor der Stellungs-Commission geltend gemacht werden.

(Hygienischer Verein des Hermannstädter Comitats.) Am 19. d., Nachmittags 5 Uhr, findet im Berathungssaale des Comitats-hauses eine Ausschuss-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Rechnungs-Bericht des Ausschusses pro 1889. 2. Rechnungslegung pro 1889. 3. Präliminare pro 1890. 4. Bericht betreff des Gutachtens des Fach-comitets in Angelegenheit der Erwerbung einer transportablen Baracke. 5. Mittheilungen.

(Männerchor Germania.) Nächste Probe kommende Woche Donnerstag den 24. d.

(Hymen.) Johann Klein alias Micu Ebler de Sab und Fräulein Eugenia Galotti feiern ihre Vermählung Sonntag den 20. d. Nachmittags in der hierortigen gr. kath. Kirche vor dem Sagthor.

(Todesfälle.) Frau Josefine Zajicek, die Schwiegermutter des Herrn Intendant-Chefs des 12. Corps Eduard Lang, ist am 16. d. hier selbst im Alter von 78 Jahren an Altersschwäche gestorben. Das Leichenbegängniß findet heute 4 Uhr von dem Trauerhause, Wintergasse Nr. 7, statt.

Gestorben ist: Gräfin Elisa Voss geb. Gräfin Szapary am 13. d. in Wien, im 63. Lebensjahre.

(Disciplinar-Untersuchung.) In der am 10. d. statt-gehabten Sitzung des Verwaltungs-Ausschusses des Hunyader Comitats meldete der Präsident des Waisenstuhls, daß bei der Verwaltung der Broofer Waisenanlagen zahlreiche Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Der Ausschuss ordnete diesbezüglich die Disciplinar-Voruntersuchung an und betraute mit der Durchführung derselben den Oberfiscal Georg Lazar.

(Brandchronik.) Am 8. d. sind in Székely-Udvarhely vier Häuser durch Schadenfeuer eingäschert worden.

(Die Raßöder ärarischen Forste.) Am 15. d. gelangte im Abgeordnetenhanse der Gesammtversammlung zur Verhandlung, durch welchen der im Jahre 1872 abgeschlossene Vertrag in Betreff des Verkaufes ausge-dehnter ärarischer Forste im ehemaligen Raßöder Districte an den Raßöder romanischen Schul- und Stipendienfond inarticularit werden soll. Jene Forste wurden im erwähnten Jahre durch den damaligen Finanzminister Kerkapoly für 100,000 fl. verkauft. Schon damals war Kerkapoly wegen des niedrigen Kaufpreises vielfachen Angriffen ausgesetzt; dagegen wurde zu jener Zeit und wird auch jetzt zur Rechtfertigung des Vertrages angeführt, daß die Familie der Barone Kemény auf einen bedeutenden Theil jener Forste Ansprüche erhob und im Rechtswege geltend machte, ferner daß die Forste mit sehr erheblichen Schulerhaltungs- und Holzungs-servitutun zu Gunsten zahlreicher Gemeinden belastet waren. Wenn man, sagten die Vertheidiger des Verkaufes, die letzteren Servitutun im Wege des Segregationsverfahrens durch Auftheilung der betreffenden Waldungen zwischen dem Aker und den Gemeinden beseitigen wollte, bliebe — ganz abgesehen vom Prozesse der Familie Kemény — dem Aker bloß so viel Wald übrig, daß der Kaufschilling von 100,000 fl. motivirt erscheine. Bis her stand der Quarticularirung des Vertrages der erwähnte Proceß der Barone Kemény im Wege; da aber dieses Hinderniß vor drei Monaten durch einen gerichtlichen Vergleich beseitigt wurde, indem der romanische Schul- und Stipendienfond sich zur Zahlung einer Entschädigungssumme von 315,000 fl. verpflichtete, wozogen die Familie Kemény ihre Ansprüche fallen ließ, da ferner auch eine Auftheilung der Waldungen zwischen dem Schulfond und den holzungsberechtigten Gemeinden vereinbart wurde, hat die Regierung die nun zu beratende Inarticularirungsvorlage eingebracht. Erwähnt sei schließlich noch die Einwendung der Gegner des Vertrages, daß mit den fraglichen Forsten auch gewisse Regalrechte verbunden waren, die ebenfalls dem Schul-fond überlassen wurden; für diese Regalrechte erhalte nun jener Fond eine Entschädigung, die größer sei, als der vor 18 Jahren bedungene Kaufschilling. Uebrigens sollen für den in Rede stehenden Verkauf auch gewisse Verjährungsgründe entscheidend gewesen sein, doch scheint es, daß dieselben nicht oder wenigstens nicht vollständig erreicht worden.

(Unterschleif im Wiener Arsenal.) Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt, ist die Arsenal-Direction einem Unterschleif, be-gangen durch Fälschung der Lohnlisten, auf die Spur gekommen. Die Defraudation soll nicht weniger als 75,000 Gulden betragen. Der Thäter-

wartete. Doch der Mai verging und sie erschien nicht; der Jahrestag ihres Verschwindens verging und brachte keine Botchaft und so entschloß sich denn Graf Nikolaus eines Abends und schrieb an seinen Vetter, den Grafen Julius. In diesem Briefe, der an demselben Schreibtische verfaßt wurde, in dessen Geheimfach das Testament schlummerte, hielt er definitiv um Andrea's Hand für seinen Sohn und Erben an.

Des Veters Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Er schrieb herzlich, dankte für die steten Beweise verwandtschaftlicher Liebe und sagte endlich:

„Geh wir weiter gehen, muß ich dir noch einige vertrauliche Mittheilungen machen. Andrea ist keine so gute Partie mehr, wie sie es noch vor einem Jahre war. Ich habe Unglück gehabt. Ein ungetreuer Verwalter und die allgemeine wirtschaftliche Calamität haben das Ihre gethan, um die Fundamente meines Besitzthandes zu untergraben. Ich werde Arbeit haben, um schließlich als ein Mann von mäßigem Vermögen aus diesem Chaos hervorgehen zu können.

Diese offene Mittheilung von Dingen, die noch kein Mensch weiß, nicht einmal meine Tochter, war ich dir schuldig, lieber Vetter! Suchst du für deinen Sohn eine Gemahlin, nicht nur von ebenbürtiger Geburt, sondern auch von ebenbürtigem Vermögen, so ist Andrea nicht länger eine passende Partie für ihn. Liegt dir aber nur an ihrer Person, so können wir dem zweiten Punkte näher treten. Und da ist es denn meine Bitte: laß uns noch ein wenig Zeit! Andrea muß erfahren, daß sie nicht mehr reich ist, kaum noch vermögend. Ich weiß nicht Alles, was in dem kleinen Kopf und Herzen vorgeht, doch erwarte ich von dieser Mittheilung einen Umschwung zu Gunsten meines Sohnes. Frage mich jetzt nicht, im rechten Augenblicke will ich dich benachrichtigen. Ich möchte nichts erzwingen. Du alter, erfahrener Landwirth weißt am besten, wie ungleich ichmadrafter die im Freien gereisten Früchte sind als die, welche wir durch Treibhauswärme der widersprechenden Natur in falscher Jahreszeit abzwingen. Darum bitte ich dich im Namen unserer beiden Kinder, die wir doch glücklich, nicht elend machen wollen, um Nachsicht und Geduld!“

Graf Nikolaus las diesen Brief mit ärgerlichem Kopfschütteln. Die Enthüllungen über die finanzielle Lage des Veters waren ihm gleichgültig — der Erbgraf von Feldberg-Hohenstein war reich genug, um nicht auf die Mitgift seiner Frau sehen zu müssen. Allein durch diese schwächlichen Rücksichten des Veters war nun wieder ein neuer Ausschub da, der sich

unabsehbar hinauschieben konnte, — denn wer berechnet die Capricen eines Weiberkopfes.

Dennoch kannte Graf Nikolaus den Vetter genügend, um zu wissen, daß für jetzt nichts weiter zu erreichen war. Er legte den Brief zusammen steckte ihn in den Umschlag und barg ihn in demselben Fache, welches das Testament enthielt.

Drittes Buch.

I. Capitel.

Der Secretär hatte recht gehen: tief verborgen unter schattigen Bäumen, fern vom Lärm der Straßen hatte Siegfried dem geliebten Weibe ein Asyl gegründet, eine Heimathstätte, so lieblich und traulich, wie sie Niemand in diesem arbeitsamen, werththätigen Stadtviertel zu finden erwarten konnte. In früheren Zeiten, als die Stadt noch fern lag, war dies der Landsitz eines reichen Mannes gewesen. Seinem jungen Weibe zu Gefallen hatte er das moderne Gartenhaus gebaut, den Garten in dem neuen, jetzt altfranzösischen Geschmacke angelegt und die verächtlichen Tagesheden und rund zugestutzten Linden waren höchlichst bewundert worden.

Allen die Zeit schritt fort und unter ihren ehernen Tritten zerfiel die zierliche Welt von Fuder und Schönplätzerchen, Reifrock und Jopf. Die jungen Leute wurden alt und starben und ihre Erben blickten befremdet auf die Ueberreste einer Zeit, die sie nicht verstanden. Der englische Park, das weiße Landhaus mit grünen Galonissen waren jetzt modern. Die Stadt wuchs und streckte ihre Polypenarme aus; der Landsitz verwandelte sich in ein Stadtviertel, anstelle des Wohnhauses trat ein mächtiges Fabrikgebäude, dem sich dürftige Arbeiterwohnungen rundum angeschlossen. Der zierlich verschüttene Garten ward zu einer grünen Wildnis und der Pavillon trauerte mit herabgelassenen Rouleaux über den Verfall der Zeit.

Und die Zeit schritt weiter vor, rastlos, unaufhaltbar. Sie riß Fabrik und Arbeiterwohnungen nieder und erbaute hohe, helle, drei- und vierstöckige Häuser. Wohlgekleidete, wohlgenährte Menschen bewohnten dieselben und die Armut schmeigte sich schüchtern in dumpfe, feuchte Kellerwohnungen, oder sie hüschete verlegen auf steilen Hintertreppen in enge Dachwohnungen, und die zerklumpte Kinder des Glends blickten selig auf die grüne Dase tief unter ihnen. Sie durften nicht im Schatten der Bäume spielen, aber das Ansehen konnte ihnen Niemand verwehren. Und der Sinn für die Vergangenheit ward wieder rege. Der Erbe des

Erben ließ mit pietätvoller Hand den Pavillon wieder herrichten und mit allen Bequemlichkeiten der vermögenden Neuzeit versehen. Den Garten aber beließ er in der naturwüchsigsten Schönheit, zu der er sich entwickelt hatte. So hielt er am besten unberufene Blicke fern, die aus den näher und näher heranrückenden Häusermassen sein stilles Asyl bedrohten, denn zu einem solchen wurde es dem jungen Manne, der ein unheilbares Leiden in der Brust trug. An warmen Sommerabenden sah man ihn in den Gängen des Gartens auf und ab wandeln, ein Jahr später ward ein Koffkuch darin geföhoben, und als abermals Sommer ward, wurde ein Sarg hinausgetragen: der Pavillon hatte abermals einen neuen Herrn bekommen.

Der neue Herr wußte nichts mit der Erbschaft anzufangen. Bewohnen konnte und wollte er ihn nicht, wiederziehen oder verkaufen durfte er ihn nicht, so beschloß er denn, ihn zu vermieten. Ein von Siegfried beauftragter Agent war so glücklich, den Pavillon zu ermitteln und den Contract abzuschließen. Hierhin, in den stillen Frieden dieser Stätte, die, mitten im Getümmel und Getrüb der Welt abegeschieden und friedlich dalag, hatte Siegfried sein junges Weib geführt. An seiner Brust, in seinen Armen war sie wieder zu neuem fröhlichem Leben erwacht und hatte das schwere Herzleid der letzten Zeiten überwunden. Die Trauer um den heimgegangenen Vater löste sich allmählig in launige Wehmuth auf. Er war in Frieden heimgegangen und mitten aus der Nacht des Todes war sie aufgewacht zu neuem, schönerem Leben. Der Schleier des Geheimnisses, der ihre Ehe umhüllte, war ihr lieb. Sie verbergte sich darin, sie hätte ihr Glück vor den Augen der Menschen ja gar nicht zu tragen gewußt.

Und Siegfried? — Nun, Siegfried war so glücklich, wie es ein Mensch nur irgend sein kann! Nun hatte er Alles. Dem unaussprechlich scheinenden Conflict mit dem Vater war er klug ausgewichen. Er hatte den Knoten seines Schicksals weder aufgelöst noch zerhauen, er hatte ihn umgangen. Der Knoten war noch da, das wußte er wohl, aber er lag ihm nicht im Wege. Das geliebte Weib war sein, seine rechtmäßige Gemahlin. Der Vater war veröhnt, und in weiter Ferne winkte der Hohenstein auf lichter Höhe. Dann, wenn der Vater einmal nicht mehr war, wurde der Schleier abgeworfen und der staunenden Welt die Gräfin Feldberg-Hohenstein gezeigt. Das verhängnißvolle Testament war in seiner jetzigen Form null und nichtig — nur durfte das Mißtrauen des Vaters eben nicht gereizt werden. Dies zu verhüten, mußte eine Hauptforge sein.

Auch seine Geldangelegenheiten machten Siegfried für den Augenblick keine Sorgen. Das Geld floß ihm mit unglaublicher Leichtigkeit zu. Freilich

schafft verdächtig erscheinen ein Werkführer und ein Schreiber. Ersterer soll bereits verhaftet worden sein.

(Luftballonbau.) Im Wiener Prater wird demnächst ein schwebender Curfus für Officiere über Luftballonbau und Verwendung des Luftballons zu Kriegszwecken eröffnet. Der Curfus wird von Victor Silberer geleitet.

(Fürst Karl Trauttmansdorff unter Curatel.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht am 14. d. ein Edict, wonach über den Fürsten Karl Trauttmansdorff wegen Verschwendung die Curatel verhängt und zum Curator der jüngere Bruder des Fürsten, Fürst Ferdinand Trauttmansdorff, eingesetzt wurde. Diese Curatelverhängung erregt nachhaltiges und peinliches Aufsehen. Ueber die Spiel- und Speculationsmanie des sonst ausgezeichneten Cavaliers verläutet folgendes: Zum ersten Male war von großen Spielverlusten des Fürsten vor etwa drei Jahren die Rede. Er wohnte damals am Derby-Rennen in Hamburg, an und nach dem Rennen fand im dortigen Club das obligate Hazardspiel statt. Der Fürst nahm auch an demselben theil und seine Verluste haben damals 1 1/2 Millionen Mark betragen, da der Fürst die Einsätze immer verdoppelte und das Unglück ihn mit ganz ungewöhnlicher Consequenz verfolgte. Auch im „Wiener Club“ nahm der Fürst oft an dem Spiele theil; aber hier haben die „Umzüge“ niemals so große Dimensionen erreicht. In der letzten Zeit spielte der Fürst an der Börse, und zwar sowohl an der Fruchtbörse, als auch an der Effectenbörse. Seine Engagements waren enorm; er speculirte in Frühjahrsweizen und Frühjahrsbrot; man erzählt von Schläffen, die sich auf 250.000 Metrecentner Weizen, Mais und Del bezogen. Diese Schläffen wurden am 15. März fällig. Die Contrahenten hatten das Recht, den Fürsten vom 15. Mai an zur Uebernahme von so und so viel hunderttausend Centner Hafer und Weizen zu dem Curie, welchen er im Herbst vereinbart hatte, zu veranlassen, oder die Bezahlung der Differenz, die zu seinen Ungunsten sich ergeben hatte, zu verlangen. Der Fürst machte von dem Rechte Gebrauch, die factische Uebergabe des gekauften Getreides von den Contrahenten zu fordern; ebenso zog er es vor, an der Effectenbörse nicht die Differenz für die im Werthe zurückgegangenen Papiere, insbesondere Ländersbank-Actien, zu bezahlen, sondern ebenfalls auf der Lieferung der Stücke zu bestehen. Die Contrahenten an der Getreidebörse waren nun gezwungen, den Hafer und den Weizen zu kaufen, um dem Fürsten das Getreide abzuliefern; dadurch mußten sie natürlich höhere Preise bezahlen. Ein Consortium, bestehend aus Aristokraten, welche dem Fürsten theils durch Freundschaft, theils durch Verwandtschaft nahestanden, unterstützte den Fürsten bei der Operation, den Hafer und den Weizen und die Ländersbank-Actien effectiv zu übernehmen. Die Unionbank führte im Namen dieser Gruppe die Operation aus, wodurch der Verlust, den der Fürst erlitten haben würde — derselbe soll sich auf 900.000 fl. beziffern — doch einigermaßen reducirt werden dürfte. Die Papiere und der Weizen wurden effectiv bezahlt und werden je nach der Conjunction langsam verkauft werden. Fürst Trauttmansdorff ist Mitglied des österreichischen Herrenhauses.

(Das Abnehmen des Hut) — eine Erinnerung an ein menschenfressendes Beihalter. In dieser verblüffenden Aufstellung gelangt Gustav von Buchwald in einem höchst interessanten Artikel „Uralte Erbstücke“, den er kürzlich in der „Gartenlaube“ veröffentlicht hat. Er geht davon aus, daß die Sitte des Hutabnehmens ihren Ursprung zunächst davon herleitet, daß der Unfreie vor dem Freien das Haupt zu entblößen hatte, um sein abgehorenes Haar, das äußere Zeichen seiner Unfreiheit, zu zeigen. Das Abschneiden des Haars gehört in eine Reihe mit allen anderen Bestrafungen von Sklaven oder Religionsgenossen, welche das Recht eines Herrn über Leben und Tod anerkennen. In jedem Falle aber, sei der Herr als Mensch oder als Gott gedacht, liegt in der Verstümmelung ein symbolisches Menschenopfer vor, indem der Herr nur einen kleinen Theil des Opfers annimmt und sich im Uebrigen mit dem frommen Willen oder mit der Dienbarkeit dessen, der eigentlich ganz als Opfer hätte fallen müssen, begnügt. „Mit diesem Religions- und Rechtsgedanken schreiben wir aber zurück in eine ganz barbarische Urzeit. Zum Begriffe des Opfers gehört es, daß der Empfänger von dem Opfer körperlich genießt. Wir kommen also herunter zu einem Zeitalter menschenfressender Götter und Menschen, wenn wir der Sitte des Hutabnehmens bis auf die letzte Wurzel folgen.“

(Von der Berliner Briefmarken-Börse.) Welche Bedeutung in Berlin das Briefmarkensammeln besitzt, ergibt sich aus dem Bestehen einer eigenen Briefmarkenbörse, deren Einrichtungen ganz denen der übrigen Börsen entsprechen. Sogar ein amtlicher Makler ist vorhanden. Nach dem soeben erschienenen Jahresberichte dieser Börse ist dieselbe an den Börsentagen von durchschnittlich mindestens 150 Sammlern und Händlern besucht. Der tägliche Umsatz wird auf etwa 3000 M. veranschlagt. Ein großes Album allein wurde um den Preis von 5000 M. verkauft. Unter den einzelnen Marken, welche besonders geschätzt sind, spielen neben verschiedenen ausländischen die alten Ausgaben der deutschen Einzelstaaten die erste Rolle. Glücklich, wer aus früheren Jahren solche sich aufbewahrt hat (z. B. achtgedige Preußen): er verdient jetzt viel Geld damit.

(Das Eierjuchen am Berliner Hofe.) Der sogenannte Berliner „Hofbericht“ meldet vom ersten Osterfeiertage: „Nach der Frühstücks-

waren die Bedingungen, unter denen er Hunderte und Tausende erhielt, ein wenig außerhalb des Rahmens der Gerechtigkeit. Aber was schadet das? Ob er nun fünf oder sieben oder neun Procent bezahlte, war ihm doch ziemlich gleichgültig! Auf Wechsel ließ er sich nicht ein. Er stellte einfach einen Schuldschein aus, indem er sich zu Rinszahlungen und ratenweiser Abzahlung verpflichtete.

Das war so einfach, und die Gläubiger gaben sich damit zufrieden. Unterdessen brauchte er Geld und immer wieder Geld. Mit Spielschulden hatte er angefangen, nun zog ihn die geheime Ehe tiefer und tiefer in die Verwirrung hinein. Die Reife, Melitta's Einrichtung, die Miethe, ihr Unterhalt — das alles mußte bestritten werden.

Sie brauchte wenig, aber so gering auch die Summe war, sie mußte doch beschafft werden. Siegfried's Natur war einfach, er hätte den Luxus leicht entbehren können. Er dachte daran, seine elegante Jungesellen-Wohnung aufzugeben und sich mit möblirten Stuben zu begnügen, seinen Kammerdiener zu entlassen, — allein wenn der Augenblick kam, bebte er vor dem Schritt doch zurück. Das hätte Aufsehen erregt, und er durfte kein Aufsehen erregen! Die Neugierde der Gesellschaft einmal auf sich gelenkt, — wer konnte wissen, wo sie stillstehen würde?“

So fuhr er denn fort, Gelder aufzunehmen und an jedem Quartal wurden die Zinsen höher und es blieb ihm weniger für die anwachsenden, laufenden Ausgaben.

Doch das waren nur leichte Wolken, die fern am Horizont zuweilen aufstiegen und leichte Schatten auf sein sonniges Glück warfen. Er that seinen Dienst mit mehr Ernst und Eifer als je, er war munter und guter Dinge am Officiersstische. Dann aber verschwand er. Wo er war, wußte man nicht; im Theater, im Club, in der Gesellschaft war er nicht zu finden. Argenbovo mußte er doch sein, und so konnte es nicht fehlen, daß sich trotz aller Vorsicht ein Sagenkreis um ihn bildete, von dessen Vorhandensein er keine Ahnung hatte. So waren ihnen die kurzen Winterstage vergangen, in süßem, seligem Glück. Nun wurden die Tage länger, der Schnee schwand, die Bäume bedeckten sich mit braunen Knospen, die Knospen sprangen und mit der Blüthenpracht des jungen Jahres zog auch in Melitta's Seele jene süße, namenlose Sehnsucht, jenes gegenstandslose, träumerische Verlangen, das uns Thränen in die Augen treibt und im Herzen undefinirbare Wünsche erregt.

(Fortsetzung folgt.)

tafel begab sich die kaiserliche Familie nach Belleue zum Eierjuchen.“ — Bei diesem Eierjuchen haben sich ganz reizende eigenartige Scenen abgespielt. Kein Geringerer als General-Feldmarschall Graf Moltke hatte vom Kaiser die Einladung erhalten, sich an dieser harmlosen, intimen Festlichkeit zu betheiligen, und erschien denn Graf Moltke Nachmittags im Schloß Belleue mit einem stattlichen Korb von Ostereiern und wurde vom Kaiserpaar, sowie von den kaiserlichen Prinzen auf's Herzlichste begrüßt. Der Kaiser und die Kaiserin, unterstützt von dem greisen Feldmarschall, verstedten Jubel, welchen die kleinen Prinzen ankimmten, sobald sie eine Entdeckung gemacht hatten. Das währte etwa drei Viertel Stunden. Zum Schluß verdeckte die Kaiserin selbst besonders prächtige Ostereier, welche für Graf Moltke bestimmt waren. Und nun begab sich der berühmte Strategie auf die Ostereierjuche, er wendete seinen ganzen Scharfsinn an, um die Eier, welche von der Kaiserin inmitten der herrlichsten Blumen gebettet waren, ausfindig zu machen, und verschmähte es bei dieser gewissenhaften Recognition sogar nicht, auf den Erdboden niederzuknien. Wenige Minuten vor 6 Uhr verließ der Kaiser, welcher Dragoneruniform trug, mit der Kaiserin Schloß Belleue. Dicht dahinter folgte Graf Moltke in einer Kalesche. Die Passanten im Thiergarten und in der Thiergartenstraße aber machten etwas verwunderte Gesichter, als sie neben dem ehrwürdigen General-Feldmarschall einen Korb mit farbigen Ostereiern bemerkten. Sie ahnten nicht, daß die alte Excellenz diese bunten Dingerchen sich im Schweiße des Angesichts erworben hatte.

(Fächerausstellung in Brüssel.) Ein aus hervorragenden Brüsseler Künstlern und Schriftstellern zusammengesetztes Comité überdend uns den Prospect zu der vom 26. April bis Ende Mai in der Hauptstadt Belgiens stattfindenden Fächerausstellung. Die Exposition umfaßt Säle für alle mit der Erzeugung von Fächern in Zusammenhang stehenden Industrien, eine historische und eine ausschließlich der zeitgenössischen Fächermalerei gewidmete Abteilung. Die Ausstellung ist international und daher den Ausstellern jeder Staatsangehörigkeit zugänglich.

(Bühne und Leben.) Einer der merkwürdigsten Schauspieler war der feinerzeit auch berühmte Konrad Ackermann. Derselbe hatte die ständige Gewohnheit, sich auch im täglichen Leben jedesmal, wenn er spielen sollte, so sehr in die Lage seiner Rolle zu versetzen, daß er den ganzen Tag davon begeistert war. So zankte er sich z. B. mit Jedermann, wenn er den Wurrkopf machte; er war wirklich groß, wenn er den Grobian spielte, und klagte den ganzen Tag, wenn er den Kranken in der Einbildung vorstellte. Er hatte die Gewohnheit, daß er an den Spieltagen Wein und Rauchtabak auf der Stube im Schauspielhause in einem Schränkchen verließ; er versagte aber keinem Schauspieler, der ihn darum ansprach, weder das Eine, noch das Andere. Als er jedoch einst die Rolle des Geizigen spielen sollte, hat ihn ein Schauspieler aus eine Pflanze Tabak. — „Glauben Sie denn,“ schrieb der in seine Rolle vertiefte Ackermann, „daß ich meinen Tabak getohlen habe? Wenn Sie schnupfen wollen, so schaffen Sie sich selbst welchen!“

(Die Herkunft der Diamanten.) Der berühmte französische Geologe Deaubrèe hat kürzlich über die Herkunft der Diamanten einige sehr interessante Mittheilungen gemacht. Er weist nämlich auf gewisse Aehnlichkeiten im Vorkommen von Diamanten in den Lagerstätten Südafrikas und in den Meteoriten hin, worauf übrigens, von anderen Gesichtspunkten ausgehend, Herr Meydenbauer in Berlin schon früher hingewiesen hat. Das Vorkommen des Diamanten in Südafrika ist umso merkwürdiger, als er dort nicht nur ganz ungewöhnlich zahlreich, sondern auch in Gesteinsmassen auftritt, welche keinerlei Aehnlichkeit mit denjenigen besitzen, in deren Gesellschaft man ihn in Brasilien und Indien findet. In Afrika trifft man den Diamanten in Massen mit Trümmerstruktur, die anscheinend durch kreisförmige Schloten emporgestiegen sind. Dazu kommt, daß diese geheimnißvollen Schloten, welche Millionen von Kristallen umschließen, in ihrem horizontalen Querschnitt die Fläche von 30 Hektaren nicht überschreiten. Dort finden sich neben den Diamanten zahlreiche andere Mineralien, Costatit, Granat, Birkon, Rutil, Korund, Apatit u. s. w., daneben Bruchstücke von Schiefer, Pegmatit, Granit. Nach Deaubrèe ist es durchaus nicht wahrscheinlich, daß der Diamant mitten unter diesen Bruchstücken entstanden sei, da unzweifelhaft Granat, Birkon und Titanen einer viel höheren Temperatur zur Entstehung bedürfen, als diejenige gewesen, bei welcher die diamantführende Breccie zu Tage trat. Dazu kommt das Vorhandensein zahlreicher zerbrochener Diamantkristalle, von denen man die zusammenpassenden Theile niemals in gegenseitiger Berührung findet. Deaubrèe kommt zu dem Ergebnisse, daß der Diamant sammt den Trümmermassen, die ihn enthalten, aus großen Tiefen des Erdinneren emporgestiegen sei, aus untergranitischen Gebieten, in denen das Olivin vorherrscht. Da der Diamant durch Kristallisation des Kohlenstoffs, eines der verbreitetsten Körper der Erdkruste, entstanden, so ist die Seltenheit der Umstände, welche diesen kristallinischen Zustand hervorriefen, schon an und für sich überaus merkwürdig. Höchst auffallend aber muß es nun erscheinen, daß neuerdings in mehreren Meteoriten Diamanten nachgewiesen worden sind, nämlich in den Meteoriten von Novo-Urei (Rußland), Arva (Ungarn), Poonbegin (Australien) und Cooby-Creek (Vereinigte Staaten). Dort kommt er als Pulver vor, und da es besonderer Vorsicht bedarf, ihn überhaupt nachzuweisen, so muß man schließen, daß sein Vorkommen in Meteoriten gar nicht sehr selten sein dürfte. Ferner wäre auf gewisse Analogien zu verweisen, welche das Vorkommen des Diamanten in Meteoriten mit dem in Südafrika zeigt. Ganz augenfällig ist z. B. die Aehnlichkeit des letzteren mit dem Meteoriten von Novo-Urei, dessen Gesteinsmasse fast ganz aus Olivin besteht. Die Aehnlichkeit zwischen den Gesteinen der Meteoriten und den tiefen Massen des Erdkörpers ist schon oft hervorzuheben worden; das gemeinsame Auftreten eines so seltenen Minerals, wie der Diamant ist, bringt beide einander noch näher. Deaubrèe kommt mit Berücksichtigung aller Umstände zu dem Schluß, daß die inneren Theile der Erde Diamant in großen Mengen enthalten müssen und die Eruptionschloten Südafrikas mit ihren Millionen von Kristallen eine Vorstellung davon geben können, wie unermeßlich reich eben das tiefe Erdinnere an Diamanten ist.

(Ein Wetthungern.) Man schreibt vom 9. d. aus London: Eine gewaltige Menge Leute besuchte am Diermontag das Westminster Aquarium, um den Italiener Succì, der dort 40 Tage lang fasten will, zu besichtigen. Eine Sehenswürdigkeit ist er jedenfalls, mager, eingekrumpt, aber voll Energie und Vertrauen, bis an's Ende auszuharren zu können. Er ist heute an seinem 23. Fasttage und hat ca. 550 Stunden gehungert. Während dieser Zeit hat er nur Quellwasser oder Kaiserbrunnen getrunken und 15 bis 20 Tropfen Elixir täglich zu sich genommen. Das letztere ist eine Art Anodyne und wird von Succì gebraucht, um die Magenkrämpfe zu stillen. Er hat seit Anfang des Fastens 24 Pfund Gewicht verloren, sein Puls zeigt 58, sein Athmen 20, seine Temperatur 97 (Fahrenheit). Seine Muskelstärke zeigt keine Abnahme und die Kubit-Capazität seiner Lungen ist 1450 Centimeter. Mehr als die gaffende Menge der Besucher hat ihn die Meldung aufgeregt, daß seine als Hungerleider errungenen Vorbeeren in einem anderen Hungerleider den Wunsch reg gemacht haben, sich mit ihm zu messen. Dieser Nebenbuhler heißt Alexandre Jacquet, ein Franzose, der als Buchdrucker beschäftigt ist und in Crayford (Kent) wohnt. Dieser Enthusiast in der Kunst des Hungerleidens hat versucht, sein kleines Söhnlein, der Crayford Alexandre heißt, ebenfalls zum Hungerleider heranzuziehen, aber Frau Jacques, mehr von Mutterliebe als von Wissenschaft besesselt, hat den Papa abgeprügelt und durch schlagende Gründe von seinem Vorhaben abgebracht. Jacques hat kein Elixir, wie Succì, sondern ein aus gewissen Kräutern zusammengesetztes Pulver, das ihm ermöglicht, eine beliebig lange Zeit ohne Nahrung zu leben. Er hat dem Succì eine Herausforderung geschickt, und sobald dieser sich von seiner

Hungercur im Aquarium erholt hat, werden die Beiden um die Wette hungern — als ob es nicht an einem Narren genug wäre!

(Ein vergesslicher Minister.) Man schreibt aus London: „Lord Salisbury hat sich, von einem Arzt begleitet, am Samstag von London nach dem Süden Frankreichs begeben. Er war seinerzeit unter den Ersten, welche von der Influenza ergriffen wurden, und ist noch so sehr leidend seit Monaten, daß ihm die Aerzte auf längere Zeit abgerathen, öffentlich zu sprechen. Dennoch hielt er eine Conferenz mit den hervorragendsten Mitgliedern der conservativen Partei ab, gegen dringendes Ab-rathen des Arztes. Am Freitag präsidirte er noch dem Cabinet, um über dessen Haltung bis zum Sessionsschluß das Nöthige zu vereinbaren. Dabei ereignete sich ein drastischer Zwischenfall. Das Cabinet trat um 12 Uhr Mittags zusammen, wartete jedoch vergeblich bis 1 Uhr auf den Minister für Irland, Balfour. Endlich sandte man einen dringenden Boten. Dieser traf Balfour beim Frühstück, das er, wie andere vornehme Langschläfer, erst um 12 Uhr einnahm. Er hatte den Ruf zur Sitzung völlig vergessen. Er fuhr auf mit der Gabel in der Hand und stürmte hinaus, immer noch die Gabel haltend, mit dem Herzog von Marlborough verb zusammenrannte, so daß dieser gegen die Hauswand taumelte. Seine beiden getreuen Detectives, die Balfour auf Schritt und Tritt zu begleiten haben, um ihn gegen etwaige irische Attentate zu schützen, hatten Mühe, mit dem Minister-Schnellläufer Schritt zu halten, bis die Thüre des Sitzungssaales erreicht war. Balfour ist ein Neffe des Premier, also wurde ihm wohl eher verziehen. Unter Gladstone ereignete sich ein ähnlicher Gedächtnisfehler, und zwar bei Lord Derby. Derselbe war erst seit wenigen Tagen zum Colonialminister ernannt und vergaß völlig, auch nur bei der ersten Sitzung zu erscheinen. Vergebens suchten ihn sechs Boten — er war bis zum nächsten Tage verschwunden.“

(Der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch) soll nach einer über Rumänien kommenden Meldung wegen eines revolutionären Gedichtes in Petersburg verhaftet worden sein. Wenn sich diese Meldung bestätigt, so würde sie einen Maßstab für die Gewalt der Bewegung bieten, welche das russische Volk ergriffen hat und bis in die unmittelbare Umgebung des Thrones sich fortpflanzt, denn der Großfürst ist ein Vetter des Czars. Er hat in Rußland bereits vor Jahren viel von sich sprechen gemacht. Er steht im 32. Lebensjahre und ist mit einer Altburg'schen Prinzessin vermählt. Im verfloffenen Jahre wurde er vom Czar an Stelle des verstorbenen Ministers des Innern, Tolstoi, zum Präsidenten der Petersburger Akademie der Wissenschaften ernannt, welche Ernennung allgemeines Aufsehen in Rußland erregte. Im Jahre 1886 wurde der Name des Großfürsten Konstantin weiteren Kreisen in Rußland bekannt; damals erschien nämlich unter der Chiffre „K. R.“ (Konstantin Romanow) die erste Sammlung seiner Gedichte, in welchen sich tiefe Empfindung und eine für einen Großfürsten ungewöhnliche Wärme für die Leiden des Volkes offenbarten. Obwohl das Buch nicht für den allgemeinen Verkehr bestimmt war — die Drucklegung desselben geschah durch die Staatsdruckerei —, wurde es rasch dem Publicum durch die Kritik bekannt. Besonders Aufsehen erregte das kleine Gedicht „Gestorben“, in welchem Großfürst Konstantin die Leiden eines armen Soldaten schildert, der, fern von seiner Heimat, in der Fremde stirbt. In einem anderen Gedichte sagt der großfürstliche Poet, er wolle nicht darauf stolz sein, daß in seinen Adern Garenblut fließe, sondern seinem Volke durch seine Lieder nützlich sein. Seit 1886 veröffentlicht Großfürst Konstantin Gedichte in einigen conservativen russischen Zeitungen („Moskauer Wjedomosti“, „Nowoje Wremja“), und im verfloffenen Jahre sind zwei Bände seiner Gedichte erschienen, deren Ertrag für ein Wohlthätigkeits-Institut bestimmt war.

(Eine langlebige Familie.) Aus Newyork wird berichtet: Eine langlebige Familie sind die Walters in Saratoga, N. Y. Es existiren dort gegenwärtig acht Mitglieder dieser Familie, fünf Brüder und drei Schwestern, welche zusammen 635 Lebensjahre repräsentiren. Das älteste Familienmitglied, Abel Walter, ist 96 Jahre alt, während das jüngste, eine Frau Lucy Perry, das respectable Alter von 76 Jahren erreicht hat. Dabei sollen sich diese „Methusalems“ einer kernersten Gesundheit erfreuen, so daß sie voraussichtlich gemüthlich in die Hundert hineinleben werden.

(Ein Faß.) Beverber: „Ich sage Ihnen, Herr Banzel, ich liebe Ihre Tochter mit einer Gluth, die keiner Steigerung mehr fähig ist!“ — Vater (Hausbesitzer): „Was, keine Steigerung mehr fähig? Junger Mann, Sie sind eben noch nie Hausbesitzer gewesen!“

Fremdenliste

vom 16. April. Hotel Neuribner. Harb, Kaufmann, von Barmen; Brüll, Kaufmann, von Proßnitz; Kähler, Taubig, Kaufleute, von Wien. Hotel Kaiserlicher Kaiser. Himmer, Reisender, von Brünn; Dr. Theodorovits, Oberarzt, von Schäßburg. Hotel Habermann. Metian Albulan, Oberstaatsrichter, von Unter-Argos.

Fanny Feder Maier Ohrenstein

empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten als

Galatz. Verlobte. Unter-Ucsa.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, Ung. Eisenbahn-Anlehen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 5-percentage Goldrente, 4-percentage Papierrente, etc.

Sz. 2197/1890. telekk.

[296] 1—1

33 1890. sz.

[319] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Klein Lajos ügyvéd által képviselt nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak 250 frt. lőke, ennek 1881. évi július hó 1-ső napjától járó 7 1/100 % kamatai, 32 frt 17 kr. eddigi, 9 frt. 30 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek kielégítése végett ifj. Tecontia Moize nagykörű nevére felvett alczinai 412 sz. tükvben A. 1-3, 5-9, 11-13, 16, 18-25, 29-32, 34, 35, 37-39, 41-63. r. sz. alatt foglalt 271, 272, 529/1, 544, 3415, 3663, 3698, 4293, 4805, 5096, 5125, 5288, 5984, 6555, 8331, 8414, 8442, 9570, 9821, 10860, 10999, 11993, 12416, 13309, 13346, 13778, 14050, 14391, 14981, 15013, 15576, 15581, 15583, 15585, 15588, 15604, 15605, 15614, 16429, 16725, 16792, 16826, 17109, 17178, 17498a, 17519a, 18018, 18804, 18873, 21109, 21143, 2.416, 21753, 21795. és 22031. hr. sz. ingatlanok 676 frtban megállapított kikiáltási árban Alczina község előjárásági helyiségeben 1890. évi június hó 9-én, délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladtnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamú és óvadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kikiáltott kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1890. évi március hó 11-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

3. 635/1890.

[322] 1—3

Kundmachung.

Von Seite des gefertigten Waisenamtes wird das nach Julie Zacharias hinterbliebene, im 306. Hermannstädter Grundbuchs-Protocolle eingetragene Haus Burgergasse Nr. 7 am 10. Mai l. J., Vormittags 9 Uhr, im Waisenamts-Localc versteigerungsweise feilgeboten werden.

Hievon werden Kauflustige mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß obiges Haus unter dem Ausrufungspreise von 2400 fl. nicht hintangegeben werden wird, — daß jeder Licitant, bevor er zur Mitbietung zugelassen wird, ein Badium von 240 fl. zu Händen des Waisenamts-Affessors Karl Ettinger baar zu legen hat, — daß das Badium des Bestbieters zurückbehalten, das der übrigen Licitanten nach Schluß der Feilbietung denselben zurückgegeben werden wird, — daß der gemachte Anbot für den Bestbieter jogleich, für die Verkäufer aber erst nach waisenamtlicher Genehmigung des Feilbietungs-Protocollens Namens der minderjährigen Erben nach Julie Zacharias bindend ist, — daß der Ersteher im Falle dieser Genehmigung binnen 8 Tagen nach der ihm hievon zugekommenen Verständigung sein Badium bis zum gemachten Bestbote ohne irgend welchen Abzug zu Händen des gefertigten Waisenamtes zu ergänzen hat, widrigenfalls daselbe ohne irgend welchen Anspruch auf Ertrag zu Gunsten der Verkäufer verfällt, während im Falle der nicht erfolgten Genehmigung dem Bestbieter das Badium jogleich zurückverlangt werden wird, — daß endlich nach Erfüllung der obigen und noch weiterer Bedingungen, die in einem hieramts eingehenden Kaufvertrage enthalten sind, dieser Vertrag durch die Verkäufer, respective durch deren Vertreter unterschrieben und dem Ersteher als Käufer ausgefolgt werden wird.

Hermannstadt, am 11. April 1890.

Das städtische Waisenamt.

Gute und billige Mittagkost in und ausser dem Hause.

Eröffnung des Glaspavillons im „Hermannsgarten“

am 20. April 1890

Militär-Concert.

Für das mir bisher gezeigte Vertrauen des geehrten p. t. Publicums höflichst dankend, bitte ich, dasselbe mir auch fernerhin zu bewahren. Ferner erlaube mir, bekannt zu geben, daß während der Sommer-Saison der Garten Jedermann und zu jeder Tageszeit zur Verfügung steht; ebenso empfehle die Kegelbahn allen Kegelclubs auf's Beste. Endlich sei hiemit dem p. t. Publicum, Vereinen, Clubs u. die Benützung des Glaspavillons, welcher sich für Bälle, Tanzfränzchen, Hochzeiten, Auftreten von Volksängern u. s. w. vorzüglich eignet, angelegentlich empfohlen. Zum Ansehen gelangt vorzügliches Dreiecks-Bier, Obaber, sowie Adelsberger Rothwein, als auch guter Tischwein. Für gute Küche und prompte Bedienung wird bestens Sorge getragen.

Einem geneigten Zuspruch entgegengehend, zeichnet hochachtungsvoll

Franz Jánosi, Restaurateur.

Frisch hergerichtete Kegelbahn.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kiküldött végrehajtó az 1881. évi LX. t. cz. 102 §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a kolozsvári kir. törvényszék 899/1890. sz. végzése által a kolozsvári kereskedelmi bank javára Juon Gligor és Juon Sierb pojánai lakosok ellen 109 frt. 90 kr. lőke, ennek 1889. évi januar hó 31. napjától számítandó 6% kamatai és eddig összesen 36 frt. 50 kr. perköltség követelés erejéig elrendelt kielégítési végrehajtás alkalmával bíróság lefoglalt és 370 frt. 50 krra becsült lovak, lőszekér, tűzifa, háziutórok stb.-ből álló ingóságok nyilvános árverés útján eladtnak.

Mely árverésnek az 524/1890. számú kiküldött rendelő végzés folytán a helyszínen, vagyis végrehajtást szenvedettek lakásán Polyánon leendő eszközlesére 1890. évi április hó 28-ik napjának délután 3 órája határidőül kitűzetik és ahoz a venni szándékozók ezennel oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok ezen árverésen, az 1881. évi LX. t. cz. 107. §-a értelmében, a legtöbbet ígérőnek becsíron alul is eladtnak fognak.

Az elárverezendő ingóságok vételára az 1881. évi LX. t. cz. 108. §-ában megállapított feltételek szerint lesz kifizetendő.

Kelt Szerdahelytől, 1890. évi április hó 14-én.

Kónya Ferencz, kir. bír. végrehajtó.

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 21. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Wilhelm Schier in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.) Am 26. April (nur zum Schätzungswerte oder darüber) Wertpapiere des Viktor Roman in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.) Am 28. April (auch unter dem Schätzungswerte) bewegliches Eigentum des Juon Sitjor und Juon Sierb in Polyana. (Krausenburger Gerichtshof.) Am 28. April (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Stefan Kubaj in Concursmasse in Gyéres. (Zordaer Gerichtshof.)

Aufforderung.

Vom Districter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Georg Gilling in Dürbach.

Die besten Brüner Stoffe

liefert zu Original-Fabrikpreisen die Feintuch-Fabrik Siegel-Imhof in Brann.

Für einen eleganten Frühjahrs- oder Sommer-Männer-Anzug

genügt ein Coupon in der Länge von 310 Mtr., das sind 4 Wiener Ellen.

Ein Coupon kostet fl. 4.80 aus gewöhnlicher, fl. 7.75 aus feiner, fl. 10.50 aus feinsten, fl. 12.40 aus hochfeinsten

echter Schafwolle.

Ferner sind in größter Auswahl zu haben: Mit Seide durchwebte Kammarne, Stoffe für Leberzieher, Loden für Jäger und Touristen, Peruwolle und Tsching für Salomonzüge, vorfahrtsmäßige Tuche für Beamte, waschbare Zwirnstoffe für Männer und Knaben, echte Plüsch-Giletstoffe u. s. w.

Für gute Waare, mustergetreue und genaue Lieferung wird garantiert. Muster gratis und franco.

Frühjahrs- und Sommer-Saison

ist bei den Gefertigten eine Auswahl von Damen-Hüten zu sehr billigen Preisen vorrätig.

Geschwister Wegmuth, Geltauerergasse Nr. 25, I. Stod.

[303] 2-3

Parquet-Fussboden.

Es wird beabsichtigt, den circa 500 Quadrat-Meter großen Saal des Ausstellungs- und Gesellschaftshauses mit sogenannten amerikanischen Parquetten versehen zu lassen.

Diesbezügliche Offerte mit Preisangabe pro Quadrat-Meter fertig gestellten Parquet-Bodens — wobei beivert wird, daß Unternehmern, sofern sich der gegenwärtige Fußboden als Blindboden ganz oder theilweise ungeeignet erweist, auch den Blindboden herzustellen hat — sind bis 25. April l. J. an Herrn Affessor Gustav Theis zu richten.

Hermannstadt, am 14. April 1890.

Das Central-Comité des Ausstellungs- und Gesellschaftshauses.

[313] 2-2

Friedrich Baumann,

Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13,

empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die

Frühjahrs- und Sommer-Saison

sein aus den renommirtesten Fabriken in den neuesten und mannigfaltigsten Artikeln sehr gut sortirtes

Mode- und Manufactur-Waaren-Lager,

darunter zu Niederlagspreisen laut illustrirem Preiscurant die hier schon bekannte, einzig echte

Dr. Jaeger'sche

Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein concessioinirten und mehrfach prämirten Fabrik von W. Benger Söhne in Bregenz.

[278] 3-6

SCHLICK'sche Eisengießerei und Maschinenfabriks-Actien-Gesellschaft, BUDAPEST.

Fabrik und Centralbureau: VI., külső väczí-út 1696/99.

Stadtbureau und Niederlage: VI., Podmaniczkygasse 14.

Empfehle ihre vorzüglich construirten, solid ausgeführten und mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichneten:

Patent. Schlick'schen 2- und 3-scharigen Pflüge, patent. Royal-Pflüge,

Royal-Pflüge mit Selbstführung, Original-Schlick u. Vidats'schen Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen und Schrollenbrecher.

Patent. Schlick'schen „Haladás“-Reihensäemaschinen,

Breitsäemaschinen, Mais- und Rüben-Anbau-Vorrichtungen für mehrscharige Pflüge.

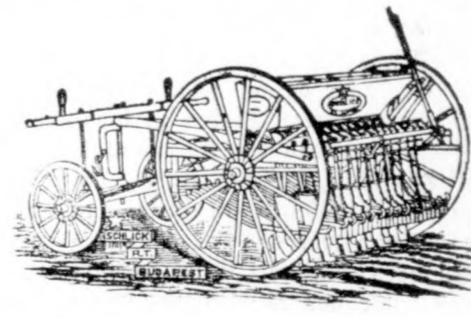
Ferner sind vorrätig:

Dampf- und Göpel-Dreschgarnituren, Getreide-Pfuhmühlen (System Baker und Vidats), Futterbereitungs-Maschinen, Maisrebler und Schrotmühlen, Walmühlen und Delmühl-Gerichtungen, Original-amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen.

Billigste Preise. — Günstige Zahlungs-Bedingungen.

Preiscurante auf Verlangen gratis und franco.

Anmerkung. Wir beehren uns, unseren p. t. Herren Geschäftsfreunden zur gefälligen Kenntniß zu bringen, daß, obwohl wir unsere in Budapest, VI., Podmaniczkygasse Nr. 17, befindlichen Bureau zum großen Theile in unser in Budapest, VI., Aeusserer Waitzerstrasse Nr. 1696-99, bestehendes Fabrik-Etablissement verlegt haben, wir dessen ungeachtet, im Interesse der Bequemlichkeit unserer geehrten Herren Geschäftsfreunde ein Stadtbureau in den obigen Bureau-Localitäten auch fernerhin aufrechterhalten, wir auch dortselbst ein Lager unserer Erzeugnisse an Banariereln und landwirtschaftlichen Maschinen führen werden.



Die Direction

der Schlick'schen Eisengießerei und Maschinen-Fabriks-Actiengesellschaft.

[165] 4-18